

Angewandte Sportpsychologie in der Schweiz: Ausbildungskonzeption und Berufsfeldperspektiven

Roland Seiler

Universität Bern

Zusammenfassung. Die Sportpsychologie in der Schweiz geht auf die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Ein geschichtlicher Rückblick zeigt, dass sie sich anders als in Deutschland jedoch nicht an den Hochschulen etablieren konnte, sondern sich vor allem in der Trainerausbildung und in der direkten praktischen Arbeit im Spitzensport verankerte. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei die Kooperation mit dem Sportdachverband Swiss Olympic und die Integration in dessen Betreuungskonzepte. Die organisatorische und fachliche Orientierung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie SASP erfolgt seit 20 Jahren an den Standards des psychologischen Dachverbandes FSP. Um nach Negativschlagzeilen durch unseriöse Mentaltrainer nicht in ein schlechtes Licht zu kommen, wurde vor gut 10 Jahren verstärkt mit der Entwicklung von Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Sportpsychologie begonnen. Ein von der FSP anerkannter Fachtitel für Sportpsychologie und ein berufsbegleitend zu absolvierendes Postgraduiertencurriculum führen neben der Anerkennung durch den Sport auch zu einem zunehmend attraktiven Berufsfeld.

Schlüsselwörter: Angewandte Sportpsychologie, Berufsfeld, Qualitätssicherung, Weiterbildung, Schweiz

Applied sport psychology in Switzerland: Training concept and perspectives of the professional field

Abstract. In Switzerland, sport psychology started in the 1960s. A historical retrospective reveals that, unlike Germany, it did not become established at a university level, but rather was incorporated into the training of coaches and into applied work in top-level sports. An important aspect here was the co-operation with Swiss Olympic, the umbrella organisation for sport and integration into its support concepts. In the past 20 years, the organizational and professional orientation of the Swiss Association of Sport Psychology (SASP) has been closely linked with the standards of the Swiss Psychology Federation (FSP). To avoid associations with negative headlines linked to unserious mental gurus, quality management guidelines for sport psychology started to be developed about 10 years ago. A specialist qualification in sport psychology recognized by the FSP and an extra-occupational postgraduate training program, as well as recognition through the world of sport, are making sport psychology an increasingly attractive professional field.

Key words: applied sport psychology, professional field, quality management, further education, Switzerland

Hintergrund, Geschichte und Institutionalisierung

Im Zuge der europa- und weltweiten Diskussionen um die Rolle der Sportpsychologie wurde 1969 in der Schweiz die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie als eine lose Interessengemeinschaft gegründet. Eine bedeutende Rolle spielte dabei die Gesellschaft für Sportmedizin, und verschiedene Mediziner und Psychiater waren in der SASP vertre-

ten (Schilling, 1983). Im Forschungsinstitut an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen wurde im Rahmen eines interdisziplinären Ansatzes auch die Sportpsychologie mitgedacht, und 1968 eine Stelle mit Guido Schilling besetzt. Bereits 1972 wurde ein Symposium durchgeführt, das der Frage „Sportpsychologie – wofür?“ gewidmet war (Schilling & Pilz, 1974).

Die Nähe zum Sport und zur Ausbildung führte dazu, dass im Gegensatz zu der Hochschulnähe in der

BRD die Schweizer Sportpsychologie von Anfang an einen starken Anwendungsbezug aufwies. Verschiedene Projekte und Qualifikationsarbeiten wurden in Magglingen unter Betreuung durch Guido Schilling durchgeführt, unter anderem zu Themen wie Gewalt und Aggression (Pilz & Schilling, 1974), Leistungsmotivation und Stress (Allmer, 1974), Magie und Aberglaube (Burn, 1974), Konzentration und Leistung (Tschui, 1974), sportpsychologische Kenntnisse und Bedürfnisse bei Trainerinnen und Trainern (von Bidder, 1980) bis hin zur Beziehung zwischen Journalisten und Trainern (Baur, 1983). Bedeutsam war, dass die Sportpsychologie in die verbandsübergreifende Diplomtrainerausbildung integriert wurde und auch in trainingswissenschaftliche Lektionen wie Technik- und Taktiktraining oder Ermüdung und Wiederherstellung einbezogen war (Baur, 1979).

Die SASP blieb auch in den 80er Jahren als lose Arbeitsgemeinschaft organisiert und arbeitete mit der Vereinigung der Diplomtrainer und der Schweizerischen Gesellschaft für Sportmedizin zusammen. Einige Mitglieder waren in der Trainerausbildung und in Beratungen und zum Teil in längerfristige Betreuungsprojekte in verschiedenen Sportarten involviert. Vereinzelt resultierten Publikationen aus diesen Erfahrungen (z. B. Schori, 1989; Venzl, 1992).

Eine universitäre Einbindung und damit verbundenen Ausbildungsmöglichkeiten ergaben sich vorübergehend durch die Forschungs- und Beratungsstelle für Sportpsychologie an der ETH Zürich unter der Leitung von Guido Schilling, an der verschiedene Diplomarbeiten mit sportpsychologischen Inhalten, aber auch – in Verbindung mit der Abteilung für Angewandte Psychologie der Universität Zürich – psychologische Lizentiatsarbeiten und Dissertationen angefertigt wurden. Ein Teil der Arbeiten ist in der Schriftenreihe der Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH Zürich (GFS-Schriften) erschienen (z. B. Gubelmann, 1998; Keller, 1998; Marcolli, 2002; Schmid, 1993). Mit dem Ausscheiden von Guido Schilling und der neuen, klar naturwissenschaftlichen Orientierung des Instituts für Bewegungswissenschaften und Sport der ETH wurde diese Forschungsstelle jedoch geschlossen.

Die Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen, eine Fachhochschule, baute ab 1996 den Bereich ‚Sportpsychologie und Sozialwissenschaften‘ unter der Leitung von Roland Seiler (seit 2005 Daniel Birrer) auf, der auf angewandte Forschung und Entwicklung ausgerichtet ist und zudem Studierenden der Psychologie sportpsychologische Praktikumsplätze bietet.

Seit Herbst 2005 ist das Institut für Sportwissenschaft der Universität Bern mit seiner sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Ausrichtung und starken

sportpsychologischen Schwerpunkten eine vollwertige akademische Institution und zusammen mit den Instituten für Psychologie und für Erziehungswissenschaft in der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt.

Die Kooperation mit Swiss Olympic, dem Dachverband des Schweizer Sports, hat sich in den vergangenen Jahren positiv entwickelt. Nach jahrelangen Inputs in der Traineraus- und -fortbildung wurden zunehmend die möglichen Beiträge erkannt, die die Sportpsychologie im Leistungssport erbringen kann. Eine Vereinbarung über finanzielle Beiträge an sportpsychologische Beratungen und längerfristige Projekte mit einzelnen Sportarten und Kadern konnte abgeschlossen und zuletzt 2004 unterzeichnet werden (Swiss Olympic Association, 2004). Darin bekennt sich Swiss Olympic zum Ziel, für die Athletinnen und Athleten im Spitzensportsegment auch sportpsychologisch die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Nicht zuletzt aufgrund umfangreicher Analysen der Schweizerischen Olympiamissionen in Sydney (Schmid, 2001), Salt Lake City (Schmid, 2002) und Athen wurde schließlich für Torino 2006 erstmals ein Sportpsychologe als offizielles Mitglied der Delegation nominiert, und nach Beijing 2008 ist dies auch für Vancouver 2010 vorgesehen.

Swiss Olympic setzt sich seit rund 10 Jahren zunehmend für den Transfer sportwissenschaftlichen Wissens in die Trainingspraxis ein. Zu diesem Zweck wurde ein Bereich Sportwissenschaft geschaffen und verschiedene Fachgruppen, zusammengesetzt aus Trainern und Sportwissenschaftlern, ins Leben gerufen. Die Fachgruppe Psychologie hat die psychologische Vorbereitung auf Turin ausgewertet und kommt zum Schluss, dass knapp die Hälfte der Olympioniken im Vorfeld sportpsychologische Hilfe in Anspruch nahmen und 85% davon von dieser Zusammenarbeit profitierten (Moesch & Birrer, 2006).

Insgesamt zeigt dieser kurze Abriss, dass die Sportpsychologie in der Schweiz im vergangenen Jahrhundert im Gegensatz zu Deutschland nur punktuell in sportwissenschaftliche Hochschulstrukturen integriert werden konnte. Ebenso wenig gelang dies – gleich wie in Deutschland – an den Psychologischen Instituten. Hingegen ist die Anwendung der Sportpsychologie in der Schweiz vor allem im Spitzensport seit langem relativ gut verankert.

Ausbildungsstrukturen

Organisatorische Entwicklung

Im Jahre 1987 schlossen sich die Psychologieverbände der Schweiz zu einer Dachorganisation, der Föderation Schweizer Psychologinnen und Psychologen

(FSP) zusammen. Weil in der Schweiz keine sportwissenschaftliche Tradition existierte, war es im Interesse einer Anerkennung als Berufsfeld für die Sportpsychologie erforderlich, sich an der Psychologie zu orientieren. Um Gründungsmitglied der FSP werden zu können, wurde die SASP nach knapp 20-jährigem Bestehen in einen Verein mit Statuten überführt. Sie ist nun einer von 26 Berufsverbänden innerhalb der FSP (neben 15 Regional- und Kantonalverbänden) und ist damit den Regeln und Kriterien der FSP verpflichtet. Das bedeutet unter anderem, dass die SASP zwei Kategorien von Mitgliedern hat: ordentliche Mitglieder verfügen über einen universitären Hauptfachabschluss in Psychologie mit 5 jähriger Regelstudienzeit, während außerordentliches Mitglied auch Studierende und Nichtpsychologen werden können. Gegenwärtig verfügt die SASP über rund 60 ordentliche und 60 außerordentliche Mitglieder.

Qualität als Erfordernis

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts begannen Berichte von mentalen Tricks, die mit hoher Wahrscheinlichkeit und scheinbar mühelos zum sportlichen Erfolg führen, die Sportwelt und vor allem auch die Medien umzutreiben. Es setzte ein regelrechter Mentalboom ein. Bald wurden jedoch verschiedene Fälle von Mentaltrainern und Gurus bekannt (z. B. Gerbert, 1998; Wulzinger, 1999), die ein schiefes Licht auch auf die seriösen und auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitenden Sportpsychologen warfen und die Diskussion um die erforderliche Qualifizierung für das Erbringen sportpsychologischer Leistungen stimulierten. Schnell zeigte sich, dass das Festlegen eines minimalen Ausbildungsstandards allein noch keine Garantie für inhaltlich angemessene, auf die Besonderheiten des Sports zugeschnittene, ethisch verantwortliche und effiziente sportpsychologische Arbeit ist.

Innerhalb der SASP begann sich deshalb die Forschergruppe in Magglingen mit Fragen des Qualitäts-

managements zu beschäftigen. Gestützt auf allgemeine Erfahrungen unter anderem aus der Psychotherapie wurde ein Konzept mit den drei Merkmalen Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität entwickelt und auf dem 10. Europäischen Kongress für Sportpsychologie in Prag vorgestellt (Birrer & Seiler, 1999). Innerhalb dieses Rasters wurden seither zahlreiche Teilkomponenten entwickelt, so unter anderem Richtlinien für ein Eingangsgespräch sowie Unterlagen zur Dokumentation von Beratungen und zur Evaluation des Beratungsverlaufs (z. B. Baldassarre, Birrer & Seiler, 2004; Birrer & Seiler, 2001; Seiler, Lobinger & Birrer, 2002). Auf der strukturellen Ebene wurden unter anderem Anlaufstellen festgelegt, das Vorgehen bei Anfragen standardisiert und ein Reporting installiert. Die verschiedenen Interventionsformen wurden definiert und Anforderungen an die Ausbildung und Kompetenzen der Anbieter festgehalten (Tabelle 1). Daraus leitete sich dann vor dem Hintergrund nicht geschützter Berufsbezeichnungen – ein Gesetz zum Schutz des Titels „Psychologe“ oder „Psychologin“ ist in der Schweiz seit Jahren in Vorbereitung – die Frage ab, was eine Spezialisierung in Sportpsychologie bedeutet und welche Kompetenzen z. B. ein Mentaltrainer aufweisen muss. Zudem wurden die Sportöffentlichkeit für unseriöse Angebote sensibilisiert und Kriterien publiziert, anhand derer seriöse Anbieter identifiziert werden können (Seiler, 2003).

Ausbildungswege

Gerade bei der Mentaltrainerausbildung gibt es kaum einen Qualitätsstandard, und zahlreiche nicht zertifizierte Anbieter vergeben schwer einschätzbare Diplome und Titel. Das Institut für Angewandte Psychologie in Zürich, Teil des Departements Angewandte Psychologie der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, bietet seit Herbst 2005 unter Mitarbeit der SASP jedes Jahr einen drei Semester dauernden berufs begleitenden Kurs „Psychologisches und mentales

Tabelle 1. Sportpsychologische Interventionsebenen, Aufgaben und erforderliche Qualifikationen

Interventionsebene	Aufgaben	Qualifikation
1 Psychologisches Training	Anwendung/Vermittlung einzelner sportpsychologischer Trainingsmethoden	Ausgebildete Trainer, Sportlehrer, „Mentaltrainer“
2 Psychologische Beratung, Betreuung und Schulung	Schulung und Anweisung von Trainern und Athleten, individualisierte Programme, Beratung und Betreuung, Supervision	Psychologe FSP, Spezialisierung in Sportpsychologie
3 Psychotherapeutische Beratung und Behandlung	Therapie bei gravierenden Störungen, z. B. Essstörungen, temporäre funktionelle Parese	Psychologe FSP, Spezialisierung in Sportpsychologie, Psychotherapieausbildung

Training im Sport“ auf Niveau Fachhochschule an, der für die Arbeit auf Interventionsebene I qualifiziert. Bis und mit dem dritten Durchgang haben sich 67 Personen für die Ausbildung eingeschrieben. Eingangsvoraussetzung ist eine Berufsmatur (analog Fachabitur) oder eine äquivalente Ausbildung.

Die SASP hat gemeinsam mit der Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen (EHSM) zudem gestützt auf die Richtlinien der FSP (FSP, 2000a) ein Curriculum für eine postgraduale Weiterbildung in Sportpsychologie erarbeitet, welches im Mai 2005 von der Delegiertenversammlung der FSP genehmigt wurde. Damit einher ging die Schaffung eines geschützten Titels „Fachpsychologe resp. Fachpsychologin für Sportpsychologie FSP“.

Das Ziel des Curriculums „ist die berufsqualifizierende Ausbildung für die eigenverantwortliche, selbständige und kompetente Tätigkeit als Psychologin oder Psychologe mit Individuen und Gruppen im Handlungsfeld Sport und körperliche Aktivität.“ (SASP/EHSM, 2005, S. 3). Die Weiterbildung umfasst nach dem gegenwärtigen Stand 750 Stunden oder 25 Credits (ECTS) und schließt mit einem CAS (Certificate of Advanced Studies) ab. Sie wird berufsbegleitend während einer Dauer von mindestens 3 Jahren absolviert mit einem Aufwand, der etwa einem Arbeitspensum von 20% entspricht. Der Aufbau ist modular und dreistufig. Die erste Stufe umfasst die Grundlagen der Sportwissenschaft und des Sports (3 Credits) und vermittelt neben einigen Einblicken in andere Disziplinen der Sportwissenschaft insbesondere auch einen Überblick über die Organisations- und Betreuungsstrukturen des Schweizer Sports.

Stufe 2 „Grundlagen der Sportpsychologie“ vermittelt in 10 Modulen den aktuellen Kenntnisstand der sportpsychologischen Theorien und Modelle sowie diagnostische und Interventionsverfahren. Im Einzelnen umfasst dies Psychologische Theorien des sportlichen Handelns, Psychologische Theorien des Bewegungslernens, Sozialpsychologische Theorien im Sport, Entwicklungspsychologie des sportlichen Handelns, Gesundheitspsychologische Theorien im Sport, Diagnostische Methoden in der Sportpsychologie, Sportpsychologische Interventionsmethoden und die geschichtliche Entwicklung der Sportpsychologie. Dazu kommen juristische und betriebswirtschaftliche Themen, ebenso Kommunikations- und soziale Kompetenz.

Die Inhalte in der zweiten Stufe sind bewusst nicht bezogen auf einzelne Felder des Sports. Diese Spezialisierung ist Gegenstand der dritten Stufe, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine ihren Interessen entsprechende Wahl treffen zwischen Wettkampfsport, Gesundheitssport, Sport Handicap (für Menschen mit Behinderungen) oder Forschung. Die 12 Credits dieser dritten Stufe verteilen sich auf 4 Credits spezielle Theo-

rien, diagnostische Verfahren und Interventionen sowie 8 Credits supervidierte Praxis. 10% der Zeit (24 Stunden) sind dabei für Supervision und Intervention zu verwenden, wobei mindestens die Hälfte auf Supervision entfallen muss. Die restliche Zeit besteht in der Vor- und Nachbereitung von Interventionen, wobei mindestens 54 Stunden Kontaktzeit in Form von Beratung oder Schulung nachgewiesen werden müssen.

Parallel zu der Weiterbildung wird gefordert, dass die Absolventinnen und Absolventen einer teilzeitlichen Tätigkeit in der Sportpsychologie nachgehen.

Im ersten Postgraduiertenkurs, der im Herbst 2006 begonnen hat, sind 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeschrieben. Mit dem Abschluss ist frühestens im Herbst 2009 zu rechnen. Ein zweiter Kurs ist mit Beginn Herbst 2009 vorgesehen.

Fachtitelanerkennung

Nach erfolgreichem Abschluss des Weiterbildungsprogramms können die Graduierten, sofern sie FSP-Mitglied sind, einen Antrag auf Verleihung des Fachtitels stellen. Die FSP hat gegenwärtig neun anerkannte Fachtitel, die entweder nach erfolgreicher Absolvierung einer anerkannten postgradualen Weiterbildung oder aufgrund von Äquivalenzkriterien beantragt werden können (FSP, 2000b). In einer Übergangszeit können Kolleginnen und Kollegen, die bereits mindestens 5 Jahre Berufstätigkeit in der Sportpsychologie zu mindestens 50% aufweisen und sich über eine kontinuierliche Fortbildungstätigkeit ausweisen können, den Fachtitel aufgrund der Übergangsbestimmungen erhalten. Der Fachtitel darf nur geführt werden, solange die vorgeschriebene Fortbildung (mindestens 240 Stunden innerhalb von drei Jahren) nachgewiesen wird. Verpflichtend ist selbstverständlich auch die Einhaltung der ethischen Richtlinien der FSP-Berufsordnung (FSP, 2002), die unter anderem das Kennen und Respektieren der eigenen Kompetenzgrenzen beinhalten.

Eine analoge Fachtitelregelung besteht für Absolventinnen und Absolventen, die eine Fachhochschulausbildung in Psychologie aufweisen und dem Schweizerischen Berufsverband für Angewandte Psychologie (SBAP) angehören. Sie können den Antrag auf Erteilung des Titels „FachpsychologIn SBAP in Sportpsychologie“ stellen (SBAP, 2007).

Arbeitsfeld und Perspektiven

In der Schweizer Sportpsychologie besteht weitgehend Konsens in der Auffassung, dass ein Markt besteht für gut ausgebildete und kompetente Sportpsy-

chologinnen und Sportpsychologen. Allerdings ist auch im Schweizer Sport noch kaum die Rede von Anstellungen, sei es durch den Dachverband, sei es durch Fachverbände oder Vereine. Die Zusammenarbeit erfolgt in den meisten Fällen im Auftragsverhältnis, entweder mit einzelnen Personen oder mit Mannschaften. Das bedeutet, dass sich die Sportpsychologinnen und Sportpsychologen in einem kompetitiven Umfeld sowohl gegen Mitbewerber aus der Branche, gegen Psychologinnen und Psychologen ohne Sportbezug, aber auch gegen Mentaltrainer jeglicher Couleur behaupten müssen. Diese Position ist einerseits eine Belastung, aber gerade im Leistungssport auch eine Stärke, da sich hier bei Athleten und Trainern genau derselbe Wettbewerb abspielt und ein selbständig erwerbender, erfolgreicher Sportpsychologe mit einer hohen Glaubwürdigkeit und Akzeptanz im Feld rechnen kann.

Im Gegensatz zu den Medizinern, die über Tarifsysteme feste Preise für ihre Leistungen abrechnen können, existieren für (sport-)psychologische Dienstleistungen keine verbindlichen Tarife. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage bestimmt denn auch, wie viel eine Sportpsychologin oder ein Sportpsychologe in Rechnung stellen kann. Im Gegensatz zu Deutschland fehlen in der Schweiz weitgehend im akademischen Umfeld wirtschaftlich abgesicherte Sportpsychologinnen und Sportpsychologen, die gelegentlich neben- und ehrenamtlich geleistete Beratungsangebote zu nicht marktfähigen Preisen oder sogar „weitgehend unentgeltlich“ (Janssen, 2002, S. 356) anbieten, welche der Leistungssport gerne akzeptiert. Das führt dazu, dass sich in der Schweizer Sportwelt langsam die Einsicht durchsetzt, dass professionelle Leistungen nicht umsonst zu haben sind.

Der mit dem Markt verbundenen potentiellen Gefahr, dass sich einzelne mit falschen Versprechungen oder unlauteren Methoden zu profilieren versuchen, muss von der SASP gemeinsam mit Swiss Olympic begegnet werden. Einerseits gehört dazu das konsequente Weiterverfolgen des Ansatzes zur Qualitätssicherung und vor allem das strikte Beachten der berufsethischen Standards der FSP, verbunden mit Sanktionen der SASP und der FSP-Berufsordnungskommission bei Fehlverhalten. Andererseits ist mittelfristig eine Akkreditierung von Sportpsychologinnen und Sportpsychologen durch Swiss Olympic anzustreben, wie sie heute bereits für die Swiss Olympic Medical Centres und Medical Bases vorgenommen wird. Neben den erforderlichen Qualifikationen müssten sich die Bewerber auch auf von Swiss Olympic (zusammen mit der SASP) als verbindlich zu erklärende Vorgehensstandards, diagnostische Verfahren und Dokumentations- und Reportingverfahren verpflichten, über eine geeignete Infrastruktur verfügen und auch eine ausreichende Mindestzahl von Bera-

tungen und Projekten pro Jahr nachweisen können. Die Einhaltung dieser Kriterien müssten in regelmäßigen Abständen einer erneuten Prüfung unterzogen werden.

Die Zahl der an der Sportpsychologie interessierten jungen Menschen ist immer noch im Steigen begriffen. Ihre postgraduale Weiterbildung muss so angelegt sein, dass sie in diesem Feld eine wirkliche Berufschance haben. Bei einer realistischen Einschätzung der Lage wird allerdings die Empfehlung in der Regel lauten, nicht ausschließlich auf die Sportpsychologie zu setzen, sondern parallel eine Qualifikation in einem komplementären Berufsfeld zu erwerben, zum Beispiel durch eine Psychotherapieausbildung. Eine weitere Option könnte sich ergeben, wenn ein gegenwärtig an der FH Nordwestschweiz in der Vorbereitung befindlicher zweiter CAS-Baustein, der sich auf die Dynamik und das Steuern von Gruppen bezieht, den gegenwärtigen CAS zu einem DAS (Diploma of Advanced Studies) und in Verbindung mit einer zum Beispiel an der Uni Bern angesiedelten wissenschaftlich basierten Projektarbeit zu einem MAS (Master of Advanced Studies) erweitern könnte. Der Sache nicht dienlich wäre hingegen in der kleinen Schweiz ein Konkurrenzkampf verschiedener Anbieter. Dabei ist allerdings immer auch auf die Mehrsprachigkeit der Schweiz Rücksicht zu nehmen.

Im Leistungssport geht es um zahlreiche junge Menschen, die einige wichtige Jahre ihres Lebens dem Sport widmen und für ihre Ziele viel Zeit und Energie aufbringen. Ihre Erwartungen und Hoffnungen an die Zusammenarbeit mit Sportpsychologen dürfen nicht durch vielleicht sogar gut gemeinte, aber inkompetente Beratungen enttäuscht werden. Seriöse, qualifizierte und sorgfältig evaluierte sportpsychologische Arbeit, die immer im Interesse der Athletinnen und Athleten geleistet wird, ist ein zwingendes ethisches Erfordernis. Zudem stellt sie die Voraussetzung dar für eine fortwährende oder noch weiter zunehmende Akzeptanz im Schweizer Sport. Einige wenige negative Schlagzeilen könnten das Image der Sportpsychologie nachhaltig schädigen und eine Generation nachrückender Sportpsychologinnen und Sportpsychologen ihrer Berufschancen berauben.

Literatur

- Allmer, H. (1974). Leistungsmotivation und psychologischer Stress bei schweizerischen und deutschen Leistungssportlern. In G. Schilling & G. Pilz (Hrsg.), *Sportpsychologie – wofür?* (S. 184–195). Basel: Birkhäuser.
- Baldassarre, C., Birrer, D. & Seiler, R. (2004). Quality Management in der Schweizer Sportpsychologie. *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin und Sporttraumatologie*, 52, 54–56.
- Baur, W. (1979). Psychologie in der Trainerbildung in der Schweiz. In H. Gabler, H. Eberspächer, E. Hahn, J. Kern &

- G. Schilling (Hrsg.), *Praxis der Psychologie im Leistungssport* (S. 524–531). Berlin: Bartels & Wernitz.
- Baur, W. (1983). *Konflikte zwischen Trainern und Journalisten. Beitrag zur Erforschung von Konflikten zwischen Sekundärgruppen*. Bern: Peter Lang.
- Bidder, K. von (1980). *Psychologische Beratung im Sport. Themenzentrierte Interaktion als Beitrag*. Unveröff. Diplomarbeit, Seminar für Angewandte Psychologie Zürich.
- Birrer, D. & Seiler, R. (1999). Quality management in applied sport psychology: A project for the professionalisation of sport psychology services in Switzerland. In V. Hošek, P. Tillinger & L. Bilek (Eds.), *Psychology of sport and exercise: Enhancing the quality of life*. Proceedings, 10th European Congress of Sport Psychology, Part 1 (pp. 110–112). Prague: Charles University, Faculty of Physical Education and Sport.
- Birrer, D. & Seiler, R. (2001). Qualitätsmanagement angewandter sportpsychologischer Dienstleistungen. In R. Seiler, D. Birrer, J. Schmid & S. Valkanover (Hrsg.), *Sportpsychologie – Anforderungen, Anwendungen, Auswirkungen* (S. 209–211). Köln: bps.
- Burn, C. (1974). Magie und Aberglaube im Spitzensport. In G. Schilling & G. Pilz (Hrsg.), *Sportpsychologie – wofür?* (S. 196–206). Basel: Birkhäuser.
- Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) (2000a). *Richtlinien über die FSP-Anerkennung postgradualer Weiterbildungs-Curricula*. Verfügbar unter <http://www.psychologie.ch/index.php?id=130&L=0> [23. 6. 2008]
- Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) (2000b). *Richtlinien über die Verleihung von Fachtiteln FSP*. Verfügbar unter <http://www.psychologie.ch/index.php?id=125&L=0> [23. 6. 2008]
- Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) (2002). *Berufsordnung der FSP*. Verfügbar unter <http://www.psychologie.ch/index.php?id=108&L=0> [23. 6. 2008]
- Gerbert, F. (1998). Mentaler Goldjunge. Motivations-Guru Jürgen Höller will deutsche Olympiasportler zu großen Siegen treiben. *Focus* Nr. 41 vom 05. 10. 1998, Verfügbar unter http://www.focus.de/intern/archiv/psychologie-mentaler-goldjunge_aid_172922.html [9. 9. 2008]
- Gubelmann, H. (1998). *Geistiges Probandeln motorischer Fertigkeiten. Eine quasi-experimentelle Felduntersuchung zum Mentalen Training mit Jugendlichen im Schulturnen*. Zürich: GFS.
- Janssen, J.-P. (2002). Sportpsychologie in Ost und West nach 1950. In G. Bäumler, J. Court & W. Hollmann (Hrsg.), *Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten* (S. 319–371). Sankt Augustin: Academia.
- Keller, A. (1998). *Subjektive Stressbewertung und persönliche Leistung*. Zürich: GFS.
- Marcocci, C. (2002). *Die psychologische Unterstützung in der Rehabilitation von Verletzungen*. Zürich: GFS.
- Moesch, K. & Birrer, D. (2006). Psychologische Vorbereitung auf Grossanlässe. Zusammenfassung Seminar 2006. Verfügbar unter http://www.swissolympic.ch/desktopdefault.aspx/tabid-906/11085_read-23253 [23. 6. 2006]
- Pilz, G. & Schilling, G. (1974). Dominanzverhalten im Sport. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Entwicklung eines multikausalen Aggressionsmodells. In G. Schilling & G. Pilz (Hrsg.), *Sportpsychologie – wofür?* (S. 226–239). Basel: Birkhäuser.
- Schilling, G. (1983). Zur Sportpsychologie in der Schweiz. In P. Kunath (Hrsg.), *Sportpsychologie in europäischen Ländern. Stand und Tendenzen 1983* (S. 81–85). Leipzig: Deutsche Hochschule für Körperkultur / FEPSAC.
- Schilling, G. & Pilz, G. (Hrsg.). (1974). *Sportpsychologie – wofür?* Basel: Birkhäuser.
- Schmid, J. (1993). *Arbeit, Persönlichkeit, Motivation und Engagement für Ausdauersport*. Zürich: GFS.
- Schmid, J. (2001). Was unterscheidet Non-Qualifyer von Qualifyern? Eine empirische Untersuchung unter Schweizer Athletinnen und Athleten über die Hindernisse auf dem Weg zu den Olympischen Spielen 2000. In Schweizerischer Olympischer Verband (Hrsg.), *Swiss Olympic Report (SOR) 2000. Das Unternehmen Sydney auf dem Prüfstand* (S. 19–31). Bern: SOV.
- Schmid, J. (2002). Die Arbeit von Swiss Olympic im Urteil der Athletinnen und Athleten. Eine empirische Untersuchung über die Anstrengungen zur Schaffung optimaler Leistungsvoraussetzungen an den Olympischen Spielen 2002 in Salt Lake City. In Swiss Olympic Association (Hrsg.), *Swiss Olympic Report (SOR) 2002. Das Unternehmen Salt Lake auf dem Prüfstand* (S. 16–39). Bern: Swiss Olympic Association.
- Schori, B. (1989). Mentale Stärke ist trainierbar. Zwischenbilanz einer mehrjährigen psychologischen Zusammenarbeit mit den Schweizer Fallschirmspringerinnen. *Sportpsychologie*, 3 (4), 5–10.
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (SASP) / Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen (EHSM) (2005). *Postgraduales Weiterbildungscurriculum Sportpsychologie. Ein Weiterbildungscurriculum zur Erlangung des Titels «Fachpsychologin/Fachpsychologe für Sportpsychologie FSP»*. Magglingen: SASP/EHSM.
- Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie (SBAP) (2007). *SBAP. Fachtitel*. Verfügbar unter <http://www.sbap.ch/fachtitel.html> [23. 6. 2008]
- Seiler, R. (2003). Sportpsychologische Beratung. Keine Macht den Wunderheilern. *Mobilität*, 5 (6), 12–13.
- Seiler, R., Lobinger, B. & Birrer, D. (2002). Expertise in der angewandten Sportpsychologie. Ein Beitrag zur Qualitätssicherung. In B. Strauss, M. Tietjens, N. Hagemann & A. Stachelhaus (Hrsg.), *Expertise im Sport: lehren, lernen, leisten* (S. 56–59). Köln: bps-Verlag.
- Swiss Olympic Association (2004). *Richtlinien Sportpsychologie*. Verfügbar unter http://www.swissolympic.ch/PortalData/31/Resources/dokumente/spitzensport/Richtlinien_Sportpsychologie_d.pdf (Gültig ab 1. 1. 2004) [23. 6. 2008]
- Tschui, A. (1974). Konzentration und Leistung. In G. Schilling & G. Pilz (Hrsg.), *Sportpsychologie – wofür?* (S. 247–251). Basel: Birkhäuser.
- Venzl, R. (1992). Positives Denken im Sport. *Sportpsychologie*, 6 (3), 19–24.
- Wulzinger, M. (1999). Der Menschenreparierer. *Der Spiegel* Nr. 15 vom 12.04.1999, Seite 208. Verfügbar unter <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=11616906&top=SPIEGEL> [9. 9. 2008]

Roland Seiler

Universität Bern
 Institut für Sportwissenschaft
 Bremgartenstraße 145
 3012 Bern
 Schweiz
 E-Mail: roland.seiler@ispw.unibe.ch